

|                     |             |
|---------------------|-------------|
| Ganzjährig . . .    | 6 fl. — fr. |
| Halbjährig . . .    | 3 — „       |
| Vierteljährig . . . | 1 „ 50      |
| Monatlich . . .     | — „ 50      |

|                     |             |
|---------------------|-------------|
| Ganzjährig . . .    | 9 fl. — fr. |
| Halbjährig . . .    | 4 „ 50      |
| Vierteljährig . . . | 2 „ 25      |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Wambert)

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsheftchen jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 192.

Dienstag, 24. August. — Morgen: Ludwig K.

1869.

## Eine Konfords-Kammer.

Das klerikale Marburger Blatt „Slovenski Narod“ vom 21. d. M. bringt gleichzeitig mit der tschechischen „Politik“ den Wortlaut des schon vor längerer Zeit angekündigten Mißtrauensvotums der Laibacher Handelskammer an ihren Abgeordneten Dr. Klun, womit jene Körperschaft ihre mehrjährige geräuschlose Thätigkeit in effektvoller Weise be-schließen zu sollen glaubte.

Zwar sehen wir noch immer der Veröffentlichung des Protokolls jener Schlußsitzung entgegen, um jene jüngste Demonstration entweder nach der Behauptung des „Slovenski Narod“ als einen Kammerbeschluß, oder was wir vielmehr vermuthen, als ein Privatvergnügen der Mehrzahl der Kammer-räthe unter Anführung des Vize-Kammerpräsidenten Herrn Horak, von dem die Anregung zu dieser Kundgebung ausgegangen sein soll, zu würdigen; doch dürfte keineswegs fehlgegangen sein, wenn wir das in seiner Art einzige Aktenstück als eine Emanation des klerikalen Geistes betrachten, von dem die noch immer am Ruder stehende Majorität der Handels-kammer besetzt ist.

Dr. Klun genießt nicht mehr das Vertrauen der Herren Horak, Schwentner und Konforten, weil er bei der Konfordsdebatte im Juli 1867 den konfordsfreundlichen Antrag des tirolischen Ultra-montanen Dr. Bäger, der die Unterschriften aller übrigen krainischen Reichsrathsabgeordneten trug, nicht mit unterzeichnete.

Dr. Klun wird des Vertrauens der Handels-kammermajorität für unwürdig befunden, weil er in der Sitzung vom 28. Oktober 1867 im Wider-spruche mit den slovenischen Abgeordneten Pfarrer Pintar und Dr. Roman, für die Trennung der Schule von der Kirche das Wort ergriff. Schon

durch nahezu zwei Jahre zürnen die Herren Han-delskammerräthe einem schlichten Handelsmann in Veitmerig, Namens Michitsch, der von Geburt ein Gottscheer, viel einsichtsvoller und von mehr Taktgefühl geleitet, als die Berather der Handels- und Gewerbeangelegenheiten in seinem Vaterlande, den krainischen Vertreter für jene im Reichsrathe gehaltene Rede auf telegrafischem Wege in herzlicher Weise begrüßte; doch ihren vollen, bis zum heutigen Tage ungeschwächten Unwillen erregte Dr. Klun's Antwort auf jenen telegrafischen Gruß, im wesentlichen dahin lautend, daß die Macht des Klerus in der Schule für immer gebrochen werden müsse, und daß die Welt nicht fürder mit der Ansicht ge-täuscht werden dürfe, ganz Krain sei vom Konfor-datswesen und Wostauschwindel befangen.

Endlich verständigte sich Dr. Klun gegen den ersten Glaubensartikel jedes gläubigen Slovenen, von welchem auch die Laibacher Handelskammer alles Heil für Handel und Gewerbe in Krain erwartet, daß nämlich „die nationale Gleichberechtigung jeder anderen Freiheit vorangehen müsse, da man ohne jene als Nation keiner andern Freiheit theilhaftig werden könne.“ Dr. Klun wagte es nämlich, in einer öffent-lichen Erklärung zu sagen: „daß, sowie die Frei-heit ihre gesetzlichen Grenzen hat, dies auch bei den nationalen Bestrebungen der Fall sei, wenn wir nicht der Gesetzlosigkeit und zügellosen Willkür Thür und Thor öffnen wollen, denn es hieße die morali-sche Ordnung im Staate und in der Gesellschaft umkehren, wollte man die nationalen Bestrebungen über jene für die freiheitliche Entwicklung stellen.“

Solchen Spott wagte — rufen die Handels-kammerräthe entrüstet aus — unser Vertreter, den wir zur Vertheidigung der nationalen Rechte nach Wien entsendeten, gegenüber den Slovenen auszusprechen. Das sind in nuce die Todsünden des Dr.

Klun, gegen welche die furchtbaren Anklagen der Herren Horak und Konforten gerichtet sind.

Gut Ding braucht Weile! Die Herren Han-delskammerräthe scheinen sich das wohl überdacht zu haben, denn erst nach zweijähriger Pause kam das handelskammerliche Mißtrauensvotum zu Stande. Ein eigenthümlicher Vorgang, bei dem der kauf-männische Spruch: „Zeit ist Geld,“ völlig außer Acht gelassen wurde.

Während der unbedeutendste Krämer des Han-delskammerbezirkes sich sputen würde, seinem Macht-haber, falls dieser nicht recht in seinem Sinne han-delt, sogleich den Verlust des in selben gesetzten Vertrauens bekannt zu geben, lassen die Herren Horak und Schwentner eine zweijährige Periode mit all' den trüben Erinnerungen an gefallene Grö-ßen vorüberziehen, um sich erst im letzten Momente zu einem heroischen Akte aufzuraffen. Wenn das Zustandekommen jenes Absagebriefes zwei volle Jahre erforderte, dann darf es uns nicht Wunder neh-men, daß die nationale Handelskammer mit dem Jahresberichte über ihr Wirken schon seit 8 Jahren im Rückstande ist.

Doch nicht genug, daß jenes Mißtrauensvotum ein so verspätetes ist, es wird durch seine ultra-montane Färbung zu einem Unikum in seiner Art.

Ein unbefangener Leser würde eher vermuthen, daß jene Kundgebung von einem Kollegium bischöf-licher Konsistorialräthe oder von einem katholischen Vereine ausgegangen sei, denn wie kann in unseren Tagen eine Handelskammer sich berufen fühlen, für das Konfordat, für die Unterstellung der Schule unter die kirchliche Aufsicht zu schwärmen?

Es ist wohl erklärlich, wenn die Herren Han-delskammerräthe den Klerikalen für die geistliche Assistenz in der bedrängten Periode der Handels-kammerwahlen sich dankbar beweisen, doch hätten

## Fenilleton.

### Eine Parallele.

In der „Wehrzeitung“ findet sich die Aufschrift eines Einsenders, der bittere Vergleiche anstellt zwi-schen der komfortablen Lebensweise mancher Sträf-linge und der kargen Verköstigung des kasernirten Militärs. Zum Ausgangspunkte nimmt er die Strafanstalt zu Karthaus, von welcher er sagt:

„Richte, hohe, freundliche Zimmer, lustige Kor-ridore, breite Treppen enthalten diese Gebäude und hier tummelt sich die Blüthe des Gaunerthums, in ungezwungener Weise konversirend, nach freier Wahl sich der Arbeit oder dem bequemen dolce far niente hingebend.“

Zur Abwechslung wird mehrmals im Monate ein kleiner Krawall in Szene gesetzt.

In wahrhaft rührender Weise wird für den Gaumen der Herren Lumpen gesorgt; da sind alle schmackhaften Speisen einer guten Hausmannsküche vertreten, als: Dalken mit Pomidol, Semmelschnit-ten, Kohlrüben, Banatellen, Milchsuppen, Bohnen und Linsen mit Salat u. s. w., alles Speisen, die der Soldat nur vom Hühnersagen kennt. Die Zu-sammenstellung des Speisezettels für die gesunden

Sträflinge — natürlich unter Beobachtung der größtmöglichen Abwechslung in demselben — ist nicht die kleinste der Sorgen des Herrn Staatsan-walts und Hauskommisars.

Es dürften demnach hiebei die verschiedenen Gelüste der einzelnen Sträflinge in Erwägung ge-zogen werden. Und doch — kaum glaublich — wandert wegen der großen vorgeführten Quan-tität ein großer Theil der Speisen in den Küber, und man wird zu seltsamen Betrachtungen angeregt, wenn man um die Mittagszeit die sich drückende und drängende Menge armer Leute sieht, denen diese Ueberreste verabreicht werden. Greise, Weiber und Kinder, oft stundenweit herkommend, blicken Mit-tags mit vor Erwartung und vor Hunger klopfen-dem Herzen auf die Pforte und sind glücklich, wenn ihre mitgebrachten Geschirre gefüllt werden und sie ihren zu Hause sie sehnuchsvoll erwartenden An-gehörigen Nahrung bringen können. Seit neuester Zeit ist jedoch diese Nahrungsquelle von Hunderten von Armen verstopft, indem diese Speisereste für 8 fl. als Viehfutter an einen Pächter vergeben wer-den. Muß nicht jetzt der Arme, der von den Bro-samen der Räuber und Mörder lebte und nun ent-tauscht mit seinem leeren Topfe von dannen zieht, unwillkürlich denken: „da drin ist gut weilen!“ und

dem Verbrechen, dem hier eine wohlthätige Stätte be-reitet ist, in die Arme getrieben werden?

Weniger glimpflich verfahren die Herren in Karthaus mit dem Brote. Nachdem sie 1 1/2 Pfd. täglich nicht verspeisen können, werfen sie es in so gro-ßen Quantitäten in die Aborte und Kloaken, daß diese förmlich verstopft werden. Und dieses Brod, wegen seiner vorzüglichen Güte in der ganzen Um-gegend sehr beliebt, übertrifft an Qualität bei weitem das Militärbrot, ja hält den Vergleich mit dem besten Hausbrote aus.

Ein Sträfling kann nach dem Angeführten daher mit Recht sagen: Ich habe erreicht, was ich wollte, ich lebe im Ueberflusse! — — —

An der Hand dieser durch persönliche Ueber-zeugung gewonnenen Argumente soll nun bewiesen werden, daß dem Wehrstand, diesem nothwendigen Faktor des Staatswesens, im Verhältniß zu jener Armee von Sträflingen, denen die gesellschaftliche Ordnung ein Gräuel ist, bei jeder Gelegenheit die Existenzmittel mit der knappsten Genauigkeit zuge-messen werden. Wenige Kasernen der Monarchie dürften einen ähnlichen Komfort aufzuweisen haben, wie Karthaus; der Spielberg bei Brünn, welcher als Strafanstalt für schwere Verbrecher aufgelassen wurde, dient jetzt einem Theil der Brünnner Gar-

wir nie geahnt, daß jene Herren sich zu solch' klerikalem Servilismus erniedrigen können, als das in dem Abgabebriefe an ihren Vertreter der Fall ist, worin sie erklären, daß Dr. Klun von der Handelskammer niemals gewählt worden wäre, wenn er nicht bei der ersten Wahl durch den Klerus (?) als Abgeordneter der Stadt Laibach in den später aufgelösten krainischen Landtag gekommen wäre.

Also für die Handelskammerwahlen soll nicht die Tüchtigkeit, die Geschäftserkenntnis eines Kandidaten maßgebend sein, sondern die vorhergegangene Stimmabgabe der Laibacher Domherren und Pfarrer; also auch für die Handelskammer soll der same, von der Mehrzahl des hiesigen Domkapitels gefertigte Wahlaufsatz Geltung haben, worin es hieß: „Hörchet bei den Wahlen auf die Stimme Eurer Geistlichkeit.“ Bei solchem Selbstgeständnis eigener Geisteschwäche bleibt es uns unerklärlich, warum die Herren Horat und Konforten nicht auch die Versorgung der krainischen Handels- und Industrie-Angelegenheiten dem krainischen Klerus überlassen, der ohnehin in seiner jüngsten von Selbstlob überströmenden Gegenadresse an den Minister Hafner sich als wichtigsten Förderer des Ackerbaues in Krain hingestellt hat.

In dem seinerzeitigen Wahlprogramme des Dr. Klun lasen wir keine Silbe davon, daß er für das Konkordat, für die geistliche Schulaufsicht eine Pange brechen wolle. Wenn Dr. Klun die Förderung der nationalen Bestrebungen betonte, so konnte doch nur ein exaltierter Nationaler darin eine Moskau-Schwärmerie erblicken. Dr. Klun hat im Reichsrathe für jene Paragrafe der Grundrechte, unter andern auch für § 19, die jeder Nationalität die freieste Entfaltung sichern, ebenso korrekt gestimmt, als seine nationalen Kollegen aus Krain; er glaubte jedoch, so wenig als diese, seine Stimme für die Schöpfung eines nebulösen Sloveniens erheben zu sollen, obwohl der neueste Glaubensartikel im slovenischen Katechismus lautet: „Gebt uns Slovenien, alles übrige werden wir umsonst als Zugabe bekommen.“

Allerdings ist Dr. Klun bei allen Fragen über die Stellung der Kirche zum Staate in direkten Widerspruch mit seinen Reichsrathskollegen aus Krain getreten; diese seine Haltung war für ihn eine ebenso ehrenvolle, als durch die Interessen des Landes und der Körperschaft, die er vertritt, gebotene. Keiner der Laibacher Handelskammerräthe konnte wohl bei seiner Wahl darüber im Zweifel sein, daß der Vertreter einer Handelskammer niemals Schildknappendienste für das Konkordat leisten werde.

Wenn einzelne seiner Wähler solche Zumuthungen an ihren Vertreter machen, so zeugt dies

von der Verworfenheit gewisser Köpfe, die sonst ganz richtig urtheilen möchten, jedoch in der klerikalen Atmosphäre bereits zu einem bedenklichen Grade von Geisteschwäche angelangt sind. Gar absonderliche Geistesblüthen bezeichnen die Pfade, welche solche Männer wandeln; das Aufblühen des Handels und der Gewerbe soll nach ihrer Ansicht durch Judenabschaffung, Beseitigung „der wilden Konkurrenz“, durch nationale Isolirtheit herbeigeführt werden.

Bei solchen Antezedentien nimmt es uns gar nicht Wunder, wenn eine Handelskammer für die vielen wichtigen, ihr obliegenden kommerziellen und gewerblichen Fragen kein Interesse zeigend, sich vor den Augen der Welt in einem geschräubten Abgabebriefe an ihren Vertreter als eine echte Konkordatskammer entpuppt.

## Der Grenzstreit mit Rumänien.

Ueber die sogenannte Grenzverletzung in Rumänien wurden der rumänischen Regierung von österreichischer Seite Aufklärungen gegeben, gleichzeitig aber, wie die „Presse“ erfährt, auch nicht verhehlt, daß man in Wien den rumänischen Vorkehrungen, die einen so großen militärischen Apparat in Bewegung gesetzt, für nicht motivirt halte.

Aus Bukarest wurde hierauf erwidert, das Ministerium habe es als seine Pflicht erachten müssen, der eventuellen Wiederholung eines Einbruchs bewaffneter Schaaren auf rumänisches Gebiet wirksam entgegenzutreten. Selbstverständlich macht es aber für die Möglichkeit solcher Verletzungen nur die eigenthümlichen Grenzverhältnisse verantwortlich, deren definitive Regelung zu beschleunigen im Interesse beider Theile liege.

Die zum Schutze ihres Gebietes und ihrer Staatsangehörigen aufgestellten Truppen hatten, falls ihre sofortige Zurückziehung nicht thunlich sein sollte, die genaueste Weisung, sich strengstens auf eine unumgänglich gebotene Abwehr gesetzloser und privater Banden zu beschränken.

## Politische Rundschau.

Laibach, 24. August.

Nach einer jüngst erfolgten Allerhöchsten Entschliebung haben künftighin die Vorschläge zur Verleihung von Orden, welche den Anspruch auf Erhebung in den Adelsstand geben, nicht mehr durch die einzelnen Ministerien an den Kaiser zu gehen, sondern sind früher an den Ministerrath zu leiten.

Von verschiedenen Seiten war berichtet worden, Dr. Rieger bereite eine Staatschrift über

Dem Manne bei der Truppe ist Heiz- und Kochservice auf  $\frac{1}{1000}$ tel zugemessen, und daß hiebei besonders bei dem Zustande der meisten alten Kasernen keine hohe Temperatur erreicht werden kann, ist selbstverständlich. Dagegen hatte ich Gelegenheit, im vorigen Winter mehrere Zimmer der Sträflinge, Schlafarreste genannt, zu betreten, in welchen eine Treibhaus-Temperatur herrschte. Ich könnte noch lange fortfahren, gleiche Thatsachen anzuführen, will aber den obnedies etwas unsauberen Vergleich nicht weiter fortspinnen, und schließe mit der nochmals gegebenen Erklärung, daß es mir nur darum zu thun war, zu erhärten, wie es im Finanz-Etat Objekte genug gibt, wo gespart werden kann, da nun einmal gespart werden muß.“

\* In wie ferne die Verhältnisse in den übrigen Strafanstalten Oesterreichs den eben geschilderten Zuständen der Strafanstalt zu Karthaus in Böhmen analog sind, vermögen wir nicht mit Gewißheit anzugeben, und glauben nur im Hinblick auf die in der hiesigen Strafanstalt mehrfach und, wie wir vernehmen, meist nur wegen unberechtigter Forderungen in der Aufbesserung der Menage, des Brotes u. vorgefallenen Reklamationen, soviel konstatiren zu sollen, daß das gegen die Sträflinge in neuerer Zeit prinzipiell angenommene System einer mitunter übertriebenen Rücksichtnahme bis jetzt wenigstens noch keine wünschenswerthe Frucht zu tragen scheint, und in so lange unsere Volksbildung im allgemeinen nicht bessere Erfolge aufzuweisen vermag, auch schwerlich jemals tragen wird. Anmerkung der Redaktion.

die Lage in Böhmen vor. Der genannte Herr schreibt nun an die Prager „Politik“, daß ihm „bis heute von dieser Schrift auch nicht das geringste bekannt sei.“

Eine vor einigen Tagen erschienene Broschüre, „Zur Lage in Böhmen“, deren Autorschaft man dem böhmischen Gutsbesitzer Oppenheimer, einem Freunde des Reichskanzlers von Deust, zuschreibt, veranlaßt „Narodni Listy“ zu einem höchst bemerkenswerthen Artikel. Das böhmische Blatt, nachdem es zuerst ausgeführt, daß Böhmen nicht den Delegationen, sondern nur den innern Einrichtungen Zisleithaniens widerstrebe, sagt, daß die Zerrümmung Oesterreichs Böhmen noch nicht preussisch oder russisch mache. Es würde ein neutraler Staat werden, wie Belgien. Schlimmstenfalls würde es als preussische Provinz dem Kampf gegen die Zentralisation fortsetzen. Uebrigens sei der Ausgleich mit der österreichischen Krone und den Deutschen in Böhmen nicht schwer, nur müsse man nicht von „Gnaden“ sprechen, sondern entschlossen sein, den „Czechen“ ihr „Recht“ zu erweisen.

Die politisch-richterliche Kommission in Sebenitz hat konstatirt, daß die Matrosenexzesse vom 31. Juli von Seite der Italiener ausgegangen waren. Eine gerichtlich-militärische Kommission hat sich in Zara gebildet, um die Untersuchung bezüglich der Verdächtigung der italienischen Presse zu leiten, daß die österreichischen Soldaten die Exzesse verursacht hätten.

An die betheiligten Militär-Oberkommanden ist die Ordre der sofortigen Sistirung aller Vorbereitungen zu den beabsichtigten großen Manövern in Ostpreußen ergossen. Militärfordons besetzen die Verbindungspunkte der Weichsel wegen der großen Dimensionen, welche die Rinderpest annimmt.

Alle Souveräne sollen angeblich die Einladung zur Feier der Eröffnung des Suezkanals in höflicher Weise abgelehnt haben.

In der Haltung der französischen Regierung gegenüber den carlistischen Umtrieben ist ein Umschwung eingetreten. Man hat in den Tuilerien Wind davon bekommen, daß das spanische Kabinet die französische Regierung wegen ihrer offenkundigen Unterstützung der Karlisten zur Rede stellen, eventuell den diplomatischen Verkehr abbrechen werde, und man hat deshalb, um der Anklage die Spitze abzubreaken, die Karlistenführer, die an der Grenze lauerten, darunter Tristanh, verhaften lassen.

Daß die spanische Regierung die gefangenen Karlisten erschießen läßt, erregt im Lande Unzufriedenheit. Ein angeblicher geheimer Befehl Primers an die Generalkapitäne, der dennoch ins Publikum gedrungen ist, wird sehr übel aufgenommen. Es heißt darin: „Sie werden sie unmittelbar hinrichten, und Sie werden so verfahren nicht nur gegen diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, sondern auch gegen die, welche etwa auf der Flucht die Waffen hinter sich geworfen.“

Fast sämtliche Madrider Journale fordern die spanische Regierung auf, gegen die besiegten Karlisten Gnade zu üben.

## Zur Tagesgeschichte.

In Wien ist eine Monstrekanon aus dem Krupp'schen Etablissement mit der Westbahn eingetroffen. Sie wiegt 300 Zentner; die Pulverladung beträgt 43 rheinische Pfund und das Geschöbengewicht 260 Pfund. Der Kostenpreis eines derartigen gewaltigen Mordwerkzeuges beträgt 21.000 Thaler und gewollt noch neun Stück für unsere Marine bestimmt sein. Sie gehören sämtlich zur Ausrüstung des Kasemattenschiffes „Lissa.“ Zunächst kommt die Kanone nach Felsdorf, wo die Schießproben auf Panzerplatten vorgenommen werden.

Beim Präsidium des klagensfurter Landesgerichtes meldete sich vor ein paar Tagen ein Mann mit einer Bittschrift, in welcher geschrieben steht, daß

er unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr leben wolle und daher bitte — aufgehängt oder erschossen zu werden. Nur wolle er früher noch einem katholischen Priester seine Sünden beichten. Der Mann redete verschiedenen Unsinn über Religion und Entchristlichung, worauf derselbe dem Magistrate zur Amtshandlung übergeben wurde. Dort verweigerte er jede Auskunft über seine Person und Herkunft und wiederholte nur seine auf Erhängen oder Erschießen gerichtete Bitte. Nur so viel konnte aus dem sonderbaren Heiligen herausgebracht werden, daß er ein Müller sei. Der arme Geistesranke, dem offenbar die Lektüre eines literarischen Blattes zu Kopfe gestiegen ist und einen fatalen Druck auf das Gehirn ausgeübt hat, wurde in das Irrenhaus zur weiteren Beobachtung gebracht.

— Ein Geistlicher als Vater und Kindesmörder. „Ez.“ berichtet, daß der Zelizer Dechant und Pfarrer vom Hirtst-Primas seines Amtes enthoben wurde und sich gegenwärtig zu Aranyos-Mároth im Gefängniß befindet. Die Wirtschaftlerin des Pfarrers hatte bereits fünf Kinder zur Welt gebracht, das sechste starb aber bald nach der Geburt und wurde heimlich begraben. Da dies mit großer Hast geschah, so wurde die Behörde aufmerksam und dieselbe ordnete eine Untersuchung an, in Folge welcher der Pfarrer in Anklagestand versetzt und verhaftet wurde. Das genannte Blatt bemerkt, daß es bisher Anstand genommen, von diesem Fall zu sprechen, jetzt es aber thut, da auch „Magyar Allam“ gesteht, daß der Zelizer Dechant und Pfarrer Joh. Sulbay durch das Barfer Komitatsgericht „wegen Verdachtes der Theilnahme an dem Verbrechen des Kindesmordes und der damit zusammenhängenden Fälschung des Zelizer Matrikelbuches“ einer Strafuntersuchung unterzogen wurde.

— Auch Italien hat seine Krakauer Nonne gehabt. In dem Karmeliterinnenkloster zu Bologna lebte seit vielen Jahren eine unglückliche Nonne aus der edlen Bologneser Familie Gnastavillani, welche in ihrer Jugend einen Mann liebte und darum in dem Kloster eingeschlossen wurde. Als sie zu entfliehen suchte, wurde sie wieder ergriffen und ins Kloster zurückgeführt, wo sie im Jahre 1850 Zeichen von Verwundtheit gab und zwei Jahre später ganz wahnsinnig wurde. Im Gegensatz zu der Krakauer Nonne wurde die Unglückliche im Kloster gut behandelt, obwohl nicht zu leugnen ist, daß das Kloster die Ursache ihrer Verwundtheit wurde. Man muß hinzufügen, daß das 66er Gesetz über die Klostersaufhebung in Bologna noch nicht in Wirksamkeit getreten ist.

— Ein römischer Korrespondent des Krakauer „Kraj“ erzählt, daß Monsignore M., Mitglied der Kongregation für das Konzil, Kammerer des Papstes, auf flagranter That oder Unthat bei einer römischen Schönen, die er allzu oft mit seinen Besuchen beglückte, ertappt wurde. Der dadurch entstandene Skandal versetzte den Papst in große Aufregung. Der verliebte Kardinal wurde augenblicklich aller Ehren entkleidet und mußte am 11. August die Siebenbürgelstadt verlassen. Uebrigens hat auch der gewesene Konsul des Papstes in Livorno, Galza, so weit auf seine Stellung vergessen, daß er trotz seiner 71 Jahre sich in die Arme einer Jungfrau warf, leider aber hier verschmachtet. Der Schlag traf den Alten in den Umarmungen seiner Freundin.

— Zanina wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. August durch eine große Feuersbrunst verheert. 1300 Magazine und 300 Häuser wurden zerstört; es ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen, aber der Schaden ist bedeutend. Das österreichische Konsulatsgebäude blieb unversehrt. Zahlungsverbindungen sind bevorstehend.

— An einem Konzerte, das die Choralgesellschaft von Auckland (Neu-Seeland) jüngst den Offizieren der Fregatte „Galatea“ zu Ehren gab, betheiligte der Herzog von Edinburgh sich als „erste Geige“ und zwar, wie die „Musik World“ erfährt, in einer höchst bewunderungswürdigen Weise.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Korrespondenz.

**Gottschee, 21. August.** (Die Feier des Geburtsfestes des Kaisers. — Wohlthätigkeits-Konzert des Männergesangsvereins.) Zur Feier des a. h. Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers fand bei uns am 18. d. M. Abends eine von unserem Männergesangs-Vereine zum Besten der durch Hagelschlag Verunglückten zweier Gemeinden veranstaltete musikalische Unterhaltung mit zwei Tombolaspielen und Tanz statt.

Da es galt, in christlicher Nächstenliebe armen Bedrängten menschenfreundlich unter die Arme zu greifen und sich der Freude über das a. h. Geburtsfest aus vollem aufrichtigen Herzen festlich hinzugeben, war die Unterhaltung, — selbstverständlich mit Ausnahme der geladenen Geistlichkeit, — wohl fast von allen Stadtbewohnern und auch von Fremden der Umgegend besonders zahlreich besucht. Ob der Tombolaspiele und des Tänzchens konnte das Musikprogramm sich keiner zahlreichen Klammern erfreuen. Mit desto größerer Befriedigung aber müssen wir des Kunstgenusses erwähnen, der uns in den wenigen vorgetragenen Stücken von einer Meisterhand am Piano bereitet ward, welche allgemeines Entzücken unter den Zuhörern hervorrief.

Die in unsern Mauern weilende verehrte Frau Leskovic übernahm es, ungeachtet ihres Unwohlseins, mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit ein paar Piecen am Klavier vorzutragen, welche glänzendes Zeugniß von der vollendeten Meisterschaft dieser Pianofortkünstlerin gaben.

Einen weiteren, gewiß nennenswerthen Genuß schuf uns der erst kurze Zeit hier domicilirende, allgemein geachtete und hochverehrte k. k. Bezirksarzt Dr. Ferd. Böhm, der als in Besitze einer herrlichen, äußerst wohlklingenden Bassstimme längst bekannt, uns durch den gewählten Vortrag einiger schönen Sololieder mit Klavierbegleitung zu begeistertem Applause hinriß.

Der vollzählig vertretene Männerchor des Gesangsvereins sang zum Klavier den Walzer „an der schönen blauen Donau“ und „das Ständchen“ von Beethoven.

Um auch den Wünschen des tanzlustigen Publikums Rechnung zu tragen, war der Verein bemüht, mit einer eliten Musik vorzutreten, und war hoch erfreut, ein Streichquartett der in öffentlichen Blättern oft so gepriesenen städtischen Laibacher Kapelle, wenn auch unter etwas höheren Bedingungen, gewonnen zu haben. Es traf ein sicherer Herr Wahl, der sich gleichsam als Kapellmeister gerirte, mit noch drei Individuen aus Laibach zur großen Freude und Befriedigung des Publikums ein, und es wurde in der Voraussetzung, daß die bezüglichlichen Streichinstrumente ihre Meister gefunden haben, zur Verherrlichung des Programms auch ein Streichquartett der gedachten Kapelle eingestellt.

Doch welche bittere Enttäuschung!! Man traute seinen Ohren nicht! Diese Täuschung steigerte sich noch, als solche Musik den Tanz begleitete. Dem einstimmigen Wunsche der gesammten Gesellschaft zu Folge mußten diese grellen Schattenseiten der sonst so gelungenen Unterhaltung schon nach zweistündigem Tanze entfernt werden, worauf wir bei heiterer, guter Klaviermusik tanzen konnten.

Sehr animirt wurden die beiden Tombolaspiele mit ihren originellen, vielen, mitunter anpassend werthvollen Gewinnsten abgespielt. Nebst vielen von den Bürgern der Stadt gespendeten Gewinnsten ist noch ein Baarbetrag von 52 fl. 80 kr. durch freiwillige Subskription eingegangen, mit welchem einige weiteren Gewinnste angekauft werden konnten. Der Bruttoertrag dieser Subskription sammt dem Herren-Entrée und dem Tombola-Erlöse belief sich auf 167 fl. 8. W.

So wurde in unserem bescheidenen Städtchen das erfreuliche Fest der Geburt unseres aufgeklärten, hochherzigen und ritterlichen Kaisers gefeiert, der mit ebenso weiser als kräftiger Hand, mit festem, entschiedenem Willen die konstitutionelle Freiheit und

Wiedergeburt Oesterreichs mit ihren herrlichen Errungenschaften zum einzigen Wohle seiner Völker auf das Banner schrieb.

Einer zweiten Korrespondenz aus Gottschee über denselben Gegenstand entnehmen wir, daß das Zustandekommen dieses gelungenen Festes dem Herrn Bezirkshauptmann v. Fladung zu danken ist, welcher durch sein zuvorkommendes Wesen und seinen Takt überhaupt in Gottschee der Gemüthlichkeit ein Asyl schuf. Die gesanglichen Leistungen des Gesangsvereins werden als sehr gut bezeichnet. Auch Frau Haus und ihr Sohn Hr. Anton Haus haben durch treffliche Dekoration des Saales, sowie durch vorzügliche Küche sehr viel zum Gelingen des schönen Abends beigetragen.

### Total-Chronik.

— (Die Leichenbestattungsunternehmung des Herrn Doberlet) scheint bei der hiesigen Bevölkerung bereits eingebürgert zu sein, so sahen wir gestern wieder einen Zug 1. und einen 2. Klasse durch die Straßen sich bewegen, und wir müssen gestehen, daß die Würde des feierlichen Aktes durch die Unternehmung in hohem Grade gehoben erscheint. Der Leichenwagen 1. und 2. Klasse läßt an Eleganz und Pracht nichts zu wünschen übrig und ist ähnlichen Wagen in Großstädten ebenbürtig. Daher kommt es auch, daß der gestrige Kondukt 1. Klasse sich an Pracht mit dem 2. Klasse nicht messen konnte, da die Leiche der 1. Klasse getragen, die 2. Klasse aber gefahren wurde.

— (Todesfall.) Gestern verstarb in Laibach der akademische Bildhauer Christof Fidelius Kimmel im 78. Lebensjahre. Der Verstorbene war im Jahre 1792 in der damals noch österreichischen Stadt Brüssel in Belgien geboren, er bildete sich in Wien, wohin er mit seinen Eltern in seiner frühesten Jugend gekommen war, zum Bildhauer aus, in dieser Stadt verblieb er bis zu seinem Greisenalter unausgesetzt thätig. Im Jahre 1834 arbeitete er im Atelier des berühmten Bildhauers Kieber, der die Ausführung der herrlichen Basreliefs an dem Hofsdenkmal für Jansbrud seiner Künstlerhand anvertraute. Auch im religiösen Fache hat Kimmel viele Leistungen aufzuweisen; eine seiner vorzüglichsten Arbeiten ist die heil. Dreifaltigkeit mit den Standfiguren an dem Hauptaltare der Kirche Maria am Gestade in Wien. Seine künstlerische Laufbahn beschloß er im Greisenalter mit einer kolossalen Gruppe des Neptun als Meeresbeherrscher in der Mitte seines Hofstaates, sie ist im großen Parke des Freiherren Anselm von Rothschild in Stillersdorf in Preussisch-Schlesien aufgestellt. In seinem 76. Lebensjahre übersiedelte er zu seinem Schwiegersohn, dem Realchul-Professor Fröhlich in Laibach. Mit Kimmel ging ein biederer Charakter, ein für die Kunst mit jugendlichem Eifer befeelter Künstler zu Grabe, sein Name genöß in den Wiener Künstlerkreisen allgemeine Achtung. Das Leichenbegängniß findet morgen den 25. August Nachmittags um 3 Uhr vom Grumnig'schen Hause in der Franziskanergasse aus, statt.

— (Eine Schwurzene.) Von diesem in Schaupielen und Opern sehr wirksamen Hilfsmittel, glänzende Effekte zu erzielen, dürfte in Zukunft auch bei den Taborn ein ausgiebiger Gebrauch gemacht werden. Den ersten, freilich nicht ganz gelungenen Versuch hat der Taborredner Naitsch, früher suppl. Professor in Marburg, jetzt Landkaplan in Unterfeiermark, auf dem letzten Friedauer Tabor gemacht. In seiner Rede über die Erziehung der slovenischen Jugend schilderte derselbe mit glühenden Farben das große, alle Gewaltthaten der Türken weit überschreitende Unrecht, das die Deutschen den Slovenen zugefügt, und das darin bestünde, daß die slovenische Nation, 1 1/2 Millionen zählend, nicht eine einzige slovenische Mittelschule besäße. Zum Schluß beschwor er die anwesende Jugend, die auch durch etliche Sänglinge repräsentirt gewesen sein soll, mit folgender Apostrophe, die wir dem Taborberichte des „Slov. Narod“ entnehmen: „Ich sehe dich zwar, slovenische Jugend, für alles Edle und Nationale begeistert, doch könnte deine Begeisterung verfliegen wie der Rauch, oder ver-

